

**Lothar Lemnitzer.** 2007. *Von Aldianer bis Zauselquote. Neue deutsche Wörter – Wo sie herkommen und wofür wir sie brauchen.* Mit einem Vorwort von Jürgen Jonas. Tübingen: Narr. 110 S.

Noah Bubenhofer

Universität Zürich  
Deutsches Seminar  
Schönberggasse 9  
CH-8001 Zürich  
noah.bubenhofer@ds.uzh.ch

„Von Aldianer bis Zauselquote“ nennt Lothar Lemnitzer sein Buch, das verspricht, eine Auswahl neuer deutscher Wörter zu präsentieren. Darunter fallen Wörter wie *Elite-Kita*, *Flachvater*, *Unternegsradio* oder *zeitsouverän*, aber auch Morpheme wie *-esk* (*lafontainesk*, *tarantinoesk*) oder *-tainment* (*Edu-tainment*, *Historytainment*, *Debatteinment*) und viele mehr; insgesamt etwa 100 Einträge. Titel und Struktur des Bandes erinnern also an ein Wörterbuch – ein Wörterbuch allerdings, das mehr als das Übliche bietet und dessen Genese sich von anderen Wörterbüchern unterscheidet.

### Die Wortwarte

Lemnitzer und sein Team gehen mit computer- und korpuslinguistischen Methoden vor und betreiben damit die „Wortwarte“, eine Art linguistische „Wetterwarte“, mit der täglich „Daten zum Wortschatz der deutschen Sprache“ (S. 107) gesammelt werden. Die Wortwarte ist online zugänglich (<<http://www.wortwarte.de>>) und ihre Messdaten lassen sich (beinahe) täglich konsultieren. Am 21. April 2008 führt die Wortwarte 31 neue Wörter von *Advokatendemokratie* über *Extremshopping* und *Täuschblume* bis zu *Zusatzklinik* auf. Die Lexeme sind jeweils mit wörterbuchtypischen

Angaben zu Genus und Flexion sowie thematischer Kategorisierung und Belegen versehen. Direktlinks zur Suchmaschine „Google“ und zur Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ lassen rasch überprüfen, ob schon weitere Belege für das Lexem existieren und ob es die Internetcommunity bereits als beschreibungswürdig empfunden hat oder ob es sich um eine okkasionelle Wortbildung handelt.

Der Clou der Wortwarte liegt aber vor allem in ihrer Funktionsweise. Jeweils in der Nacht werden automatisiert eine Reihe von online verfügbaren Zeitungen und Magazinen nach neuen Artikeln abgesucht. Diese werden heruntergeladen und zu reinen Textdateien aufbereitet. Die darin enthaltenen Lexeme, täglich zwischen ein und drei Millionen Wörter, werden anschließend mit einem Referenzkorpus von bereits bekannten Lexemen abgeglichen. Das Resultat sind jeweils etwa 1.000 bis 2.000 Wörter, die zwar einerseits viele Rechtschreibfehler und Eigennamen enthalten, andererseits aber Gelegenheitsbildungen und „interessante Neuschöpfungen“, deren Auswahl den „intellektuelle[n] und auch subjektive[n] Teil der Arbeit“ (S. 103) ausmacht.

### Das Wörterbuch

Ein Konzentrat der von der Wortwarte gefundenen Neologismen aus dem Jahr 2007 hat den Weg in das gedruckte Wörterbuch gefunden. Der Autor hat dafür die Einträge teilweise zusammengefasst (z. B. zu bei der Wortbildung besonders produktiven Suffixen) und sie mit kurzen Texten versehen, die auf unterhaltsame Art die Bedeutung der Lexeme und spezifische Besonderheiten ihrer Genese oder ihres Gebrauchs erklären.

Das Wörterbuch soll nicht primär ein linguistisches Fachpublikum ansprechen, sondern „Sprachfreunde, Sprachskeptiker und alle, die sprachlich auf der Höhe der Zeit sein wollen“ (Umschlagstext). Das bedingt einerseits die Vermeidung von Fachvokabular. Andererseits scheut der Autor nicht davor zurück, wovor Fachpersonen oft zurückschrecken: Bewertungen und Urteile abzugeben oder Neologismen auf die Schippe zu nehmen. So beschreibt Lemnitzer *Migrationshintergrund* als „[d]ieses hässliche, nicht zu Unrecht nach Bürokratie klingende Wort“. Häufiger bewegt er sich jedoch auf der Inhaltsebene und positioniert sich z. B. in einem Nebensatz als Kritiker von „Lidl“ (unter *Harddiscounter*: „Es ist vor allem hart, für einen solchen Arbeitgeber zu arbeiten“; S. 37) oder kritisiert politischen Aktionismus gegen *Flatratepartys*.

Diese Mischung aus linguistischen Hinweisen und persönlicher Meinung erweist sich als geschickter Schachzug. Denn hat man die öffentliche Diskussion zum Sprachwandel im Ohr, die von Sprachzerfallstopoi und

Anglizismenhass durchdrungen ist, wird deutlich: Der nicht-linguistische Zugang zu Sprache bewegt sich auf einer emotionaleren und leidenschaftlicheren Ebene, als dies in der Fachwelt der Fall ist. Möchte man auch aus linguistischer Sicht oft korrigierend in den Laiendiskurs eingreifen und Sprachmythen mit Fachwissen zurechtrücken, ist dies doch ein schwieriges Unterfangen. Als zu spröde und trocken werden die wortreichen Beiträge zu Sprachwandel oder soziolinguistischen und pragmatischen Aspekten von Sprache in der Öffentlichkeit wahrgenommen, als dass sie einen Einfluss haben könnten. Lemnitzer versucht offensichtlich diese wissenschaftliche Distanziertheit zu vermeiden und hin und wieder eine pointierte Meinung zu einem Neologismus zu äußern, um damit den Boden für entdramatisierende linguistische Erklärungen vorzubereiten. So macht er plausibel, dass *Kid* nicht einfach der Anglizismus ist, der das gleichbedeutende *Kind* verdrängt, sondern dass eine semantische Differenzierung entstanden ist und beide Wörter im Sprachsystem Platz finden. Oder er beschreibt die semantische Vagheit von Derivationen mit dem Suffix *-isierung* (z. B. zur Bezeichnung von Trends wie *Boblenisierung*, *Biennalisierung*, *Schariarisierung* etc.) als geradezu reizvoll und nützlich: „Die genaue Bedeutung des Trends ist unklar, und wer ein solches Wort hört oder benutzt, kann alle seine Abneigungen und Befürchtungen dort hineinlegen oder wiederfinden“ (S. 39).

### Wortbildung für Laien

Der erste Teil, das Wörterbuch, wird ergänzt durch einen zweiten Teil, der Ausführungen zur Wortbildung enthält. Der Autor erklärt, was Neologismen eigentlich sind, warum sie entstehen und wie sie entstehen. Er versucht also, lexikologische, soziolinguistische, pragmatische und morphologische Aspekte der Wortbildung allgemeinverständlich zusammenzufassen und somit den linguistischen Hintergrund zum Wörterbuch zu zeichnen. In diesen Kapiteln wird deutlich, dass die weitaus meisten Neologismen durch Derivation entstehen. Aus linguistischer Perspektive mag dies nicht weiter überraschen – aus der Laienperspektive hingegen schon. Es ist viel weniger oft der Fall, dass fremdes Wortgut importiert wird, stattdessen werden durch Affigierung viele Neologismen aus bestehendem Wortmaterial abgeleitet. Lemnitzer illustriert das Potenzial dieses Verfahrens am Wort *Ampel*, das über Komposition zur *Ampelkoalition* wird, aber auch zu einem Verb *ampeln* werden kann. Durch weitere Derivationen werden Verwendungen wie *beampelte* und *beampelbare Straßen* möglich, was vielleicht zu *Beampelbarkeitsdiskussionen* und daraus entstehenden *Beampelbarkeitsrichtlinien* führt (S. 85). Auf witzige und spielerische Weise zeigt der

Autor die Produktivität verschiedener Wortbildungsmuster auf und kann die (teilweise erfundenen) Beispiele durch empirische Daten der Wortwarte ergänzen. Ein eigenes Kapitel ist den Anglizismen gewidmet, in dem Lemnitzer auch aufgrund der Daten der Wortwarte die These „vom übergroßen Einfluss des Englischen auf das Deutsche“ relativiert (S. 96). Der Autor argumentiert primär empirisch-quantitativ und zeigt auf, wie klein der Anteil der Anglizismen am gesamten Wortschatz ist, vor allem, wenn die Häufigkeitsklassen der Lexeme berücksichtigt werden. Auch bei den Neologismen, die in der Wortwarte hängen bleiben, betrage „der Anteil reiner Anglizismen nur 10 Prozent“; rund ein Drittel der Wörter bestehe zu Teilen aus englischem Wortmaterial (S. 96). Als weitere Argumente führt Lemnitzer die semantische Differenzierung an, die bei vermeintlich mit deutschen Lexemen synonymen Anglizismen entstehen, sowie die rasche Anpassung der Anglizismen an das deutsche Laut- und Formensystem. Zudem verweist er auf die lange Tradition der meist nicht erfolgreichen Eindeutschungsversuche und den damit verbundenen Topos der „untergehenden Sprache“.

Das Buch endet mit einem kurzen Kapitel über die Funktionsweise der Wortwarte und einem Glossar, das einige sprachwissenschaftliche Termini allgemeinverständlich erklärt.

### Eine andere Perspektive auf Sprachwandel

Das Wertvolle an Lemnitzers Buch ist weniger die abgedruckte 2007er-Liste von Neologismen, sondern die Methode, wie sie entstanden ist, und die darauf basierenden Ausführungen zur Wortbildung. Denn im Vergleich zu anderen populärwissenschaftlichen oder feuilletonistischen Wörtersammlungen basiert Lemnitzers Zusammenstellung auf einer empirischen Basis. Zwar folgte der korpuslinguistischen Auswertung eine Auswahl, die auch auf anderen Kriterien als reiner Statistik beruht, doch bildet die Empirie eine tragfähige und überzeugende Basis für Einschätzungen zur Wortbildung oder zu Fragen nach der Rolle von Anglizismen. Somit orientiert sich die Wörterliste nicht nur an den besonders auffälligen, oft aber eher kurzlebigen Neologismen, die die Öffentlichkeit empören, sondern verweist auch auf die breite Masse an Neubildungen, die eher unauffällig sind (Neologismen mit Affixen wie *-isieren*, *-esk*, *-technisch*, *-affin* etc.). Das würde eine Versachlichung der teilweise emotional geführten Diskussion um den Sprachwandel ermöglichen.

Ob das anvisierte Publikum diesen Aspekt wahrnimmt, ist allerdings fraglich. Dafür sprechen die Auswahl der Neologismen und die Erklärun-

gen zur Wortbildung, die für ein Laienpublikum verständlich sind. Trotzdem: Das Buch kommt in erster Linie als Wörterbuch daher. Die Erklärungen über das Funktionsprinzip der Wortwarte werden erst im letzten Kapitel gegeben und stehen damit nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Leserin bzw. des Lesers.

Aus linguistischer Perspektive enttäuscht stellenweise der eng lexikographisch gefasste Ansatz, bei dem doch meistens Einzelexeme betrachtet werden. Die pragmatisch ausgerichtete Semantik, die Textlinguistik und nicht zuletzt die Phraseologie haben gezeigt, wie problematisch das ist. Vor diesem Hintergrund erscheint die Aussage, die „Bedeutung ist zuallererst an das Wort geknüpft“ (S. 73), als gewagt. Es wäre ein besonderer Gewinn für die Linguistik, wenn die Wortwarte auch neue Ausdrucksmuster erfassen könnte und nicht bloß Einzelexeme. Und es wäre eine weitere Herausforderung, einem Laienpublikum plausibel zu machen, dass Bedeutungen nicht an Wörtern kleben, sondern durch Sprachgebrauchsmuster geprägt werden.

Ansonsten kann das Buch jedoch für ein sprachinteressiertes Laienpublikum uneingeschränkt empfohlen werden, wobei es nötig werden wird, die Wortliste in den kommenden Jahren anzupassen. Interessant wäre zudem die Berücksichtigung schweizerischer und österreichischer Besonderheiten: Sind einem die deutsche Politik und die wichtigsten deutschen gesellschaftlichen Diskurse eher fremd, wird man sich über viele der aufgeführten Neologismen wundern.